

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Dr Geenij.

Bon Hans Neimann.

Hans Neimann sommelt die Aneddoten, die über seinen König Friedrich August von Sachsen im Umlauf sind, zu einem Buch, das demnächst bei Paul Stegemann zu Hannover erscheinen wird.

In Raitz. Vor dem Krieg. August hat sich bis nach der Türkei gewagt, die auf Sächsisch "Tärtzel" heißt (mit dem Ahnen hineindrauf).

Was ist das erste in Raitz?

Die Frage, wo es hier Villener Bier gibt.

Und es gibt tatsächlich Villener Bier in Raitz, und August warf sich zu der gelegenen Stätte.

Und lädt sich das schwäbische Gebräu muntern.

Nach dem heben Glas lädt er den Wirt holen.

Der Wirt erscheint mit allen Anzeichen devoter Sehnsucht.

August greift tief in die Linke Hosentasche und angelst etwas heraus.

"Wolln Sie dämn? Sis mi scheensdr!"

So kam der fröhliche Gastwirt zu einem sächsischen Daben.

Im Manöver.

Er hat kein Taschentuch, wohl aber den Schurken.

Die Geräusche mehren sich.

Der Adjutant bietet — mehr aus östhetischem Unbehagen denn aus Servilität — sein eigenes, ungebrauchtes Täschlein an.

August wehrt ab, ganz rauher Rude.

"Danke. Währs Schöbn noch erklärrn!"

Georg Steindorff, unser sympathischer Kapitänologe, stellt der Nachklang zu Ehren eine etwas vorurtheilsweise gelegte Vorlesung über Hieroglyphen über Ramses und andere Antike-Teile verschwundener Herrlichkeit.

August rutschte auf seinem Stühlein hin und her.

Steindorff predigte mit liebenswürdiger Eindringlichkeit weiter, bis die Zeit erfüllt ward.

August verabschiedete sich von dem Gelehrten, indem er die historischen Worte sprach:

"Mei Fall wöhrt ja nub nich, mich mi aornes Löbm langt nüdd dähn alldo Loagatitmen rummaubalin . . ."

Es war an der Zeit, den König in den Betrieb einer Hauptfeuerwache einzutreiben.

Branddirektor Bandau war froh darauf, seine neueste Errungenchaft zu zeigen: die automatische Anschirvorrichtung.

Friedrich August packte artig auf.

Ein Altmaldegeraden erscholl, die mächtigen Stalltüren schoben sich auseinander: hinter den fahrbereiten Rosen scherrende Hände ließen, ohne der Führung zu bedürfen, an die Deckeln und schoben ihre Köpfe durch die schwelenden Runde.

Währenddem rutschten die Feuerwehrleute an Stangen aus den im ersten Stock gelagerten Mannschaftsräumen, in den Stall hinunter, je zwei Leute schirrten mit einem einzigen Griff die äußeren Niemen der Siedengeschirre an, und bimmelmelkum rauschten die Fahrzeuge schon zum Tor hinaus.

Augusts Pfeifen hingen wie fesselgelöst an der Alarmglocke.

Er wälzte sichlich einen dässlichen Gedanken.

Endlich riss er sich los und apostrophierte den Branddirektor:

"Alle bonnehr, Bandau. Das kann Se kein gemacht! Nee, wörllich ganz famos. Alle bonnehr. Awwr lachn Se mal: wo sohn dom das Alarmsignal hähr?"

Der Branddirektor: "Wir haben einen Radfahrer nach dem Neuen Rathaus gefasst, und der hat von dort . . ."

August: "Ach ja. Jeggd fristdeh ich das. Ach ja. Awwr lachn Se mal, ich das nich ä blikin lehre unbedenklich, wenn Se da bei lebda olen Reiterchen äckd allemal enn Radfahrer nördn Mein Radhaus ihsian miän?"

Strumpfbänder.

Bon Hermann Kienzl.

Der Teufelskral Cahanova legte der reisenden Gentlewoman eigenhändig ihre Strumpfbänder an, in die der verängstigte französische Eros eingestiegt war. Danon wußte der Herr Archivare Birnbacher nichts, als er seiner Hausfrau ein Paar Strumpfbänder zum Geburtstag schenkte. Er dachte keineswegs an die Blumenpracht der Galanterie und an die Courtoisie der Minnesöhe. Die Zumutung, etwa zu Frau Brigitte's solches Füßen hinzuführen, ein dreister Seladon, ihr ehrloses ziemlich feuerndliches Bein zu lüften, um oberhalb des Kniehüftbündes das niedliche Strumpfband zu befestigen. — diese Zumutung hätte der Herr Archivare, wenn irgend jemand sie ihm nahegelegt hätte, für die Auschwitzung eines armen Geistesfrankens gehalten. Der Knabe Eros war also nicht in der Nähe, als der Herr Archivare — oder vielmehr Frau Brigitte zu den Strumpfbändern kam.

Es war geschehen, daß Gatte und Gattin, auf einer Erholungsreise begriffen, durch die Straßen Dresdens wanderten, und daß Frau Brigitte, bisher schweigend schauend, mit einemmal die Stimme in weinerlichem Ton erhob: "Möhne, mir rutschet der Strumpf!"

Gelassen, wie Seneca der Römer, erwiderte Birnbacher, der Archivare: "Ich kann nichts dafür."

Als Frau Brigitte im Verlauf der nächsten Minuten ihre Schmersalsäule mehrmals und immer wieder fundierte, meinte der Gatte sehr vernünftig: "Sieh dich in einen Hausturm zurück und beschließ das Strumpfband."

Frau Brigitte zog sich zurück. Optimal wird an der Wirklichkeit die feinste Theorie zu schanden. Wie hätte Frau Brigitte im Hausturm das Strumpfband befestigen sollen, da es nun einmal nicht zu greifen und zu finden war? Nicht bloß verloren, außerdem gelöst hatte sich das Band! Sehr möglich auch, daß es einer unvorstellbaren Riegung der mächtigen Muskeln nicht hatte widerstand leisten können und explodiert war.

Nachdem Frau Brigitte den Tisch stellte, ihr Leid und den bedenklich gesunkenen Strumpf festgehalten hatte, blieb dem gut gesitteten Archivare nur noch übrig, ein Domänenwörterbuch zu betreten und dort Strumpfbänder allerwettigen Umfangs zu lassen. Er versuchte allerdingss zu wünschen, eines einsichtigen Strumpfbands habhaft zu werden, da doch nur ein Strumpf an einem Bein ins Aufsehen geraten war. Der gewinnlüstige Handelsangestellte aber

Ein Gymnasiallehrer bedankt sich für die erlöste Auszeichnung.

Der König empfing den Mann.

"Sinn Se endlich Reichslooch obdt Altdillolooch?"

Der Mann war Althilologe und hielt mit dieser Erfahrung keineswegs hinter dem Berge.

"So kann Se noch aus!" rasselte August.

Sohm, der alte Herr, der ehrwürdige Lehrer des Strafrechts, durfte sich vor Friedrich August präsentieren. Sogar mehrfach.

Keinem blieb es erspart.

Das letztemal batte er mit den Augen zu tun gehabt und sich bereitlos bei der Majestät entschuldigen müssen.

August erinnerte sich dunkel doran.

"Wie ihes dann midd Ihrn Dochn?" erkundigte er sich bei Beginn der Vorlesung.

Sohm wußte nicht zu antworten.

"Ich denke, Se genn nicht mäht lädn?"

Sohm wußte erst recht nicht zu antworten.

August, zu seinem Gesölge:

"Ich kann' wörde gedacht, daßt ic blind; drweile ic däbr noch doob!"

1917 erschien er in einem Lazarett zu Meissen und machte die Runde.

Einem hatten sie gerade das rechte Bein amputiert.

August richtete fuldvolle Worte an den Mann.

Se bestanden darin, daß er ihn nach seinem Zivilstand fragte.

Der Mann war Sparfassenbeamter.

"Sinn Se trob, daß Se gee Landbriesdröd'r finn!" tröstete August.

Sie.

Ich betete Sie an — einstmals, jetzt kann ich nicht mehr ohne Sie sein und verlange Sie mit fast brutaler Gewalt. Ich muß Sie haben, Sie muß um mich sein, wenn ich arbeite, denn schon Ihre Nähe beruhigt mich. Ich habe mich so an Sie gewöhnt, und ich kann Sie nicht mehr lassen. Von Ihr hängen die Erfolge meiner Arbeiten ab. — Ist sie bei mir, bin ich zufrieden und ich kann darauf schwören, etwas Gutes zu tun. Wehe aber, wenn Sie nicht da ist, wenn nicht Ihr Duft mein Zimmer erfüllt, dann bin ich traurig vor Sehnsucht nach Ihr und ruhe nicht eher, als bis ich Sie bei mir habe.

Vor vielen Jahren, als Primaunter, lernte ich Sie kennen. Sie wurde mir durch die Kameraden bekannt gemacht. Sie hatten schon zum Teil ihre Erfahrungen über Sie gesammelt und ordneten mir Ihre verschiedenen Vorzüge. Anfangs war ich ganz schwer zu beschäftigen, aber endlich, durch die Sichtfehler und dummen Reden aufmerksam, wagte ich auch mit das zu leisten, womit jene längst prahlten.

Ich tat es nicht etwa aus Liebe, o nein, sondern nur aus einem gewissen Umstand heraus: ich wollte mich recht männlich zeigen.

Hente sind in die „angehenden jungen Leute“ schon erschienen darin. Ich aber damals? — Weiß und schlank lag sie mir mir; als ich sie jedoch führt, verbrannte ich mir arg die Finger. Schon zu die ich sie lassen, doch was den Kameraden erzählten deren Spott ich schützte? Noch einmal versuchte ich es, behutsamer, und — nun ließ sie sich willig nehmen. Als meine Lippen sie endlich berührten, empfand ich ungemein Wonnegefühl, aber als sie mich dann mit ihrem süßen Duft einhüllte, war ich ihr gänlich verfallen. Ich konnte sie mehr von ihr lassen und erwischte sie mit immer aufs neue.

Sie hat mich im Laufe der Jahre viel, viel Geld kostet, doch Sie war ja bei mir und ist mir fast das Liebst geworden, was ich in der Welt habe. In letzter Zeit aber habe ich oft George um Sie. Sie hat sich verändert, ihre Antarktis steigen von Tag zu Tag, sprunghaft, und wenn das so weiter geht, werden wir uns wohl oder übel trennen müssen. Werde ich können?

Ich kann doch nicht mehr ohne — Zigarette sein! R. V.

meinte, Strumpfbänder und Kanarienvögel müssen darüber gefeuert werden.

Ein wenig unlustig verließ der Archivare Birnbacher die Begegnungsstätte. Da hörte er, wie sein Blick auf einen Wandkalender streifte, eine treue Erinnerung keimte. „Der 1. Juni!“ — so rasselte er zur Gottheit und, ihr mit wohlwollendem Lächeln das Köpfchen überreichend: „Da heißt du also ein Geburtstagsgefähr!“

So glücklich wußte der Archivare das Unerlässliche mit dem Freudenlichen zu verbinden.

Frau Brigitte nahm sich nicht erst Zeit, die freudige Überraschung des Geburtstagskindes zu übertun: sie tummelte sich abermals in einem dunklen Hausturk, dem sie noch wenigen Augenblicken mit dem Gefühl wiedergewonnener Sicherheit entflohen.

Spät abends nach getanen Ferienteilsetzwerl, gingen Herr und Frau Archivare Birnbacher im Zimmer des Hotels zur Ruhe. Frau Brigitte legte mit anderem Gehang auch die neuen Strumpfbänder ab. Der Stuhl, an dessen Lehne nun die großen Drähte baumelten, stand dem Archivare so nah, daß Herrn Birnbachers Auge, ob es wollte oder nicht, an dem holzen Geburtstagsgeschenk nicht vorübersehen konnte.

„Eh“, konstatierte der Archivare, „in diese Strumpfbänder ist ja ein Sordlein eingeklippst!“

Handarbeit! — rasselte er sich weiter. Die innere Stimme brach: „Aber, aber! Für ein paar Pfennig gibt's keine Kunststiere! ... Habst also!“

Die brave Frau Brigitte ließ schon ihre Holsäcke in regelmäßigen Stichen rasseln, als Archivare Birnbacher die Strumpfbänder in seine neuzeitigen Finger nahm und das Sordlein zu entziffern begann. Italienisch! Auf einem Band stand:

„Vivace per fortuna o per inganno.“

Und auf dem anderen:

„Il vinoor semper fö landabil cesa“.

Bon der Italienseite seiner Jugend lammeste Archivare Birnbacher die Kette seines Gedächtnisses und überkreuzte ungläublich also:

„Söcht du mit deines Geistes Lust und durch der

Jahrs!“ — rasselte er, auf die Türe.

Immer, Schüler, kreue dich am Sieg, am holden

Gödel!

hal! Strumpfbänder und Geist! Und Sieg! Und Glück! ... Der Archivare Birnbacher mußte lachen. Da se-

Winterverschlafenes Mäuschen.

Bon Ulwin Nath.

Ich stehe in den breunen Blattschwestern des Schalls auf dem Eis im Schwielowsee. Der Schwielow muß ein Schrämer sein; auch in seiner Vereinfachung noch. Alle sind grünblau schwingend Glut des frühesten Morgenhimms, den sogenannten Verklärungsschmals auf der noch schlaftrunkenen Stirn des erwachenden Tages, träumt er nach und alänt ihn wider in heuchelter Weichheit. Es ist aber schon fast die zwölfe Stunde, die er verloren vom Herder Kirchturm kommt. Ein Bauer läuft auf dem Eis in Holzantinen Schlittschuh und guckt durch die Kristallhölle hinab, ob sein Hecht so läßt, wie es des Bauern Hirn, sich zu zeigen, wo oben ein Weier dieser widerlichen Sorte steht.

Da höre ich mich vom Ufer der Lösnickbucht her angezogen. Die schauelnde Schippe und dreintrachende Art, die dort blühen, ruhen. Ich lange übers Eis bingz. Da leben S' mal! Ein steriles braunes Kügelchen liegt da im braunmehligen Sande. Den kleinen Kopf hat's tiefschlafend die hinterherlichen vergraben, so daß die kleinen Ohren noch eben herausspucken. Ja, es ist fast, und mein Kümmi kommt zusammen. Und als sollte auch der dümme Schwanz noch wärmen, fringt der sich über die Nase hinauf und legt sich wie ein Obenwärmert hinter die Nasen. „Da auf der blanken Schippe slog's raus! Was is es?“

„Na 'n Haselmäuschen. Darf ich's mitnehmen?“

„Immerzu! Wenn Se's brauen, laden Se mich ein.“

„Aber erst muß ich's noch ein bisschen auffüllen.“

Da muß ich Ihnen eine Mitteilung machen. Oben an der Saval Cledow gegenüber, da haben wir mal was anders ausgegraben. Was denkt Se, was das war? Ich hab's vor Blei mein Leib nicht gelebt. Sollen ja auch blau nachts rumlaufen. Das war ein Dachs! Der hods auch so inbar wie das Mäuschen. Und womit der kleine Türr verkrallt hattet! Erbe, Sand, Blätter, alles mischmaa natürlich. Aber auch Mausleiste! Denken Se. Und sogar ein Eichhörnchen war dabei. Und der Dachs — der Kerl läßt so leicht. Wir haben drauflrumgepolzt! Mit dem hätte man Regel schreiben können bei Lindemanns Tapuz.“

Er erzählte mir noch von Eichhörnchen, denen er im Winter, wenn sie schlafen in ihren moosverstopften Baumhöhlen, ihre Nukneicher ausgenommen habe. „Wenn Sie im Schnee ein Eichhörnchen leb'n, brauchen Se nur aufzusäulen, wo's hinkommt, da haben Sie keine Hamsterfammer.“ Ich glaub' es ihm. Hab' als Junge schon den Rüssel geküßt.

Mein Mäuschen in der warmen Hand in der Tasche beginnt zu ästen. Ich lasse meine Stiefel effrig arbeiten, um noch Haus zu kommen. Dort im Kullen im Seel von der Zimmermöglichkeit und den es ein wenig beruhigende Hände umwärmt, beginnt es zuwischen aufzutunmen. Streift das linke Bein fort, auch das andere streift ich mühselig, wie das ein alter gärtlicher Knabe auch so mit Vorliebe macht. reift den Rücken ein wenig ineinander. Und nun wird es gehen, denkt sich mein Blödbär. Ein Auge tut sich ans Füßen und kratzt auf. Winselt mich gans artig an. Und ist wieder zu. Wie gebunden von der Winterhölle.

Blöglich steht's den Kopf wieder nach unten, als könnte es etwas schwer zu überlegen. Denn schlafen will's nicht mehr. Es hat doch beide schwärzepurpuren Augen ein bisschen offen und guckt mich von unten an. Gar nimmer angstlich. Wie mich gar nicht zur Bestrafung gefommen. Wie tief aus dem lebhaften Samtpelz musizierte jetzt ein vorwürgendes Vieh. Kläglich. Schlättig. Das aleide Schmollen, das läßtende ist darin wie bei kleinen aus dem Schloss geschütteten Kindern, die sich die Häubchen in die Augen böben.

Nun friegt's einen faulen Walnußkern, frage wie ein kleines Gehirn. Da sieht's

Welt und Wissen

* Können die Schnecken leben? Trotz der eifrigsten Forschungen, welche auf dem Gebiete der Zoologie und Physiologie jahrs, jahrs angestellt und veröffentlicht werden, ist man sich über vielecheinbar leicht zu beantwortende Fragen über die Lebensfähigkeit der Tiere noch sehr häufig im Unklaren. Bis auf den heutigen Tag waren die Arbeiten der Gelehrten darüber, ob die Schnecken leben könnten, geteilt. Diejenigen, welche diese Frage beobachteten, stützen sich darauf, daß an der Spalte der beiden großen einsehbaren Fühler, die fast alle Schnecken aufweisen, sich ein dunkler Fleck befindet, der gewöhnlich als „Punkt“ angegeben wird. Ein Sehen in unserem Sinne mit den artigen Augen ist freilich ausgeschlossen, aber die meisten Forscher nehmen bisher an, daß die Schnecken mit Hilfe dieser Organe vielleicht die nächstliegenden Gegenstände unterscheiden können. Die Geister dieser Ansicht wiesen darauf hin, daß die außergewöhnlich langsame und vorsichtige Bewegung der Schnecken beweise, daß sie gänzlich blind und lichtunempfindlich seien. Es sind nun in neuerer Zeit Versuche mit unseren deutschen Schneckenarten, der Weinbergschnecke und der Acker-Schnecke, gemacht worden, welche ergeben haben, daß diese Schnecken Hindernisse, welche man ihnen in den Weg lege, in einer Entfernung bis etwa zehn Zentimeter gleich ausweichen, wobei jede andere Sinneswirkung durch diese Hindernisse wie Wirkung auf den Geschmack u. a. ausgeschlossen war. Dennoch steht es fest, daß die Schnecken leben können. Eine plötzliche Verhüllung veranlaßt die Schnecke, die Fühler einzuschieben und liegt ganz in das Haus zu frieren. Bei völliger Dunkelheit jedoch macht die Schnecke, wenn sie sich überhaupt bewegt, verwiderte Hirnbewegungen, woraus sicher hervorhebt, daß diese als Orientierungssinn gelten können, welche bei Licht der Gesichtssinn den Schnecken ermöglicht.

* Das Alter der Pflanzen. Pflanzen erreichen ein bedeutend höheres Alter als Tiere. Dr. Hans Hauri widmet diesem Problem in der schweizerischen Zeitschrift „Natur und Technik“ einen längeren Aufsat und gibt vor allem eine Anzahl gut begründeter Alterszahlen von Pflanzen, insbesondere von Bäumen, die durch die Jahresringe oder den mit Pflanzen von bekanntem Alter vergleichbaren Stammdurchmesser, nicht selten auch durch historische Nachrichten gut feststellbar sind und wohlverdigt erscheinen. So werden z. B. der Wein 130 Jahre, die Rose 400 Jahre, der Eiche 440 Jahre, der Buchholz 510 Jahre, Tanne (Fichte), Kiefer, Juniper, Lärche, Lippia 300 bis 400 Jahre, die Buche 900 Jahre, die Linde bis 1000 Jahre, Eiche über 1000 Jahre, die Eibe sicher 2000 Jahre (unsichere Schätzungen gehen bis gegen 3000 Jahre). Aber das sind noch nicht die ältesten bekannten pflanzlichen Lebewesen: Mammutbäume Kaliforniens von weit über 600 Meter Höhe und über 30 Meter Stammdurchmesser wiederholten auf 4000 bis 5000 Jahre berechnet worden, der Drachenbaum von Orotava (Teneriffa) wird sogar auf 6000 Jahre geschätzt, und ebenso alt soll die Wallfahrtskirche von Santa Maria el Thule bei Dazaca (Merk) sein; selbst wenn man die letzten Angaben nicht ohne Grund bezweifelt, so muß man doch annehmen, daß Alterszahlen von Bäumen von mehreren tausend Jahren so gut wie feststehen.

* Gefallene alt-römische Eishäfen. In einem englischen Blatt finden sich interessante Mitteilungen über die bemerkenswerten Ergebnisse der Forschungen im Gebiet des jenen Hadrianwalls, jener Verbindung, die Kaiser Hadrian im nördlichen England aufzuführen ließ, um die Provinz Britannia gegen die Einfälle der Briten zu schützen. Der Wall, der vom heutigen Newcastle in Northumberland bis an die Westküste reichte, wird deshalb auch als Britenmauer bezeichnet. Zu den wertvollen Funden, die man hier gemacht hat, gehört der eines 30 Pfund wiegenden Messingfasses aus Bronze. Erst in letzter Zeit gelang es, die verwitterte Inschrift, die das Gefäß trägt, zu entziffern. Sie lautete: „Unter der Regierung ... Augustus Germanicus im 15. Jahre seines Konkubats. Begleitender Inhalt 17½ Sestertii.“ Der Sestertius war bei den Römern ein Hohlmaß von 0,547 Liter Inhalt. Die in der Inschrift befindliche Lücke ist durch den Namen Dominianus zu ergänzen, ein Name, der den Römern so verabredungswürdig blieb, daß er auf Befehl des Senats in der Inschrift gefüllt werden mußte, um ihn nicht der Nachwelt zu überlassen. Als man davon ging, die Richtigkeit des Maßes nachzuprüfen, stellte man die beständige Tatsache fest, daß das Maß nicht, wie offiziell angegeben, 17½, sondern 20 Sestertii fäste. Man nimmt an, daß das tatsächliche Maß dann diente, um die als Tribut gelieferten Naturalien nachzumessen. Der Staat nahm also seinen Anteil, gefallene Weise zu verwenden, um sich auf Kosten der Tributpflichtigen zu bereichern, ein neues Zeichen für den Verfall der Moral in der römischen Kaiserzeit.

Scherz und Spott

Berufsrätsel. Vor einem lästigen Landgericht war ein Tischendienst zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Wie üblich, wurde ihm nach der Urteilsverkündigung noch ein Schlusswort gewährt, das er zum Erstaunen sämtlicher Anwesenden zu folgendem erheiternden Antritt benutzte: „Meine Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie mir noch noch den Würdchen zum Räden ließen lassen. Ich möchte Sie anmerken an das Wort, das der Herr Staatsanwalt vorhin in seiner Rede ausprach: an das so genannte Rätsel, das seinem Berufe ähnlich läßt. Ich erinnere Sie, daß der Herr Staatsanwalt gewaltig ist. Ist es etwa kein Rätsel, wenn einer Stunde hinter seinem München im Anhänger hält, ihm vorläufig ein Loch in den Mandel schneidet und läßtlich eine Briefdose mit österreichischen Kronen in der Hand hält?“ Das Gericht entsog dem Rechtsgewalten nach diesen Ausführungen leider das Wort — sonst hätte man vielleicht noch mehr Berufsgemüts- und Berufsausdrückungen aus dem Metier der Tischendienste erfahren können.

Er hat die Zeit erfaßt. Der Lehrer erzählt in der Geschichtsstunde von der Walhalla der Germanen, vergleicht sie mit dem Olympia der Griechen, dem Paradies der Müttermänner und den ewigen Jagdhäusern der Indianer, und erklärt darauf den Kindern, daß sich die Vorstellung von der Art des Lebens nach dem Tode stets den Gedanken an der Erde angelehnt hätte. — Da platzt Fräulein heraus: „Dann ist wohl heute im Himmel immer Börse!“

* Neues von Frau Raffie. Allerlei lustige Einfälle werden der bekannten Schöpfung der Raffie-Irische des „Berl. Ill. Jg.“ wieder nachgezählt. So hat sie längst einer Freindin ihr Herz über Kindererziehung ausgeschüttet. Ihr Meister habe Englisch, Französisch und Algebra zu lernen. Und dann fordert sie ihn auf: „Geb, sag uns doch mal ein paar Sironen in Algebra.“ — Als sie neulich jemand von der Bahn abholen soll, da verlangt sie ihren Gemahnen gemäß am Schalter „eine Bahnsteigkarte 1. Klasse“. — Eine Freindin fragt Frau Raffie, ob sie auch am Sonntag zu „Fotograf Hochzeit“ gehe: „nein“, antwortete sie logisch — „wir telegraphieren!“

* Ein Aussweis. Er: „Ich war gestern bei der berühmten Wohlfahrerin. Sie bat mich mit, ich würde eine blonde betonen.“ — Fräulein Trifft: „Und wann soll die Hochzeit stattfinden?“ — Er: „Sie meinte, in etwa einem Vierteljahr!“ — Sie: „O, bis dahin kann ich noch ganz gut blond werden, mein Schatz!“

* In der Instruktionsschule. Unteroffizier: „Warum ist die Schellings gestimmt und nicht gerade?“ — Soldat: „Sie ist gestimmt, damit der Schlag kräftiger ist.“ — Unteroffizier: „Unmöglich! Der Schuh ist trumm, damit er in die Scheide passt. Wenn er gerade wäre, wie könnte man ihn dann wohl in die trumme Scheide hineinfüllen?“

* Vorsicht! Chef (zu einem Schreiber): „Ist es wahr, daß Sie, wenn es leicht schlägt, mitten im Wort aufhören und geben?“ — Schreiber: „Aber nein, Herr! Wenn es so nahe an leicht ist, tanze ich überhaupt kein Wort mehr an!“

Neue Bücher

Musikalische Erzähler.

Das Erleben des Krieges, soweit es äußerlich zur Geltung kam, steht heute kaum noch einem Dichter; Kriegsgeschichten haben an Aktualität eingebüßt. Anders steht es um das innere Erleben des einzelnen als Nebenteil des Weltkrieges, dem Roman Rolland, der bekannte französische Dichter und Philosoph, in seinem neuen Buch „Clerambaul“ (Gesicht eines freien Gemüses im Weltkrieg (Verlag Rüttgen u. Soening, Frankfurt a. M.) nachspült. Rolland macht seinen Helden zum Träger eigener Gedanken, indem er schildert, wie ein Intellektueller im Verlaufe des Weltkrieges erkannt, daß das Verlinnen der Einselnsel im Wurzeln der Massenfeinde die größte Gefahr für den Frieden und den Fortschritt ist. Wahrheitsliebe führt zum Verstehen, mit dem ein Materialismus keinen Anfang nimmt. Erst der gewaltige Tod, der ein fanatisches Gegenspieler veranlaßt, endet den Zeitengang. Ein Opfer, das um so tragischer anmutet, als es vergeblich ist, denn über der Peitsche Clerambauls geht die Peitsche des Eigentums. Hat Rolland das Kriegsergebnis der Weise, das um so ironischer war, je weniger sie am Kampfe selbst beteiligt war, geschildert, so gibt der Amerikaner John Dos Passos in seinem Buch „Der Soldaten“ (Der Welt-Verlag, Berlin) unmittelbare Erfahrungen von Soldaten wieder, die an der Front aber in der Etappe beschäftigt waren. Das Schlachtfeld selbst kommt nur einmal als Episode zur Geltung. Was der Verfasser schildert, ist weniger der Krieg als die Kriegsmaschine: das Heer, das der einzelne als willensloser Sklave unterordnet wird. Passen drei Soldaten, Amerikaner verschiedener Klassen, leben höchst unterschieden unter der Subordination, an der sie hoffentlich zugrunde gehen. Das Buch ist mit kleinen Schätzungen, wie in Amerika der Krieg gemacht, mit welchen Mitteln die Befreiung manchmal wurde und wie ihn die amerikanischen Soldaten empfanden, außerordentlich interessant und lebenswert. Von dem Engländer John Knott erschien ein Roman „Die Reise des Karls Welt“ (Im Rhein-Verlag, Basel) in einer deutlichen Ausgabe von Max Collin. Das recht umfangreiche Buch rezipiert nach einer kurzen Einleitung die Lebensgeschichte eines alten Seechatters, der in fünf Reisen zwischen London und einer Südseelandinsel schwam und herpendelt und schließlich abenteuerliche Begebenheiten, die mit dem Aufenthalt auf dem einsamen Eiland verbunden sind. Rundschau ist der Stoff bedenklich in die Freizeit gezogen, was dem Gesamteindruck nicht förderlich ist. Betragen

von seiner Frau, lädt unten Welt zum letztenmal nach der Süßsee, wo sein Werk nach dem Kriegsgefecht vernichtet wurde. Einmal und arm lebt er zurück. — Martin Anderson Nees, groß angelegte Schicksalsdarstellung „Eine Menschenkind“ ist jetzt mit dem 3. Teil: „Zu den Sternen“ (Albert Langen, Verlag, München) zu Ende geführt worden. Dieser mit dichterhaften Szenen in logische Züge gesetzte, mit gültigen Ver suchen und verklärter Liebe für alles Menschliche gesetzte Roman, in dem wir der Heldin durch 20 Jahre ihres Lebens folgen, lädt damit seinen Hörlust. Eigene Erlebnisse und Bedeutungen haben dem Dichter, der aus eigener Erfahrung mit den Armen und Hilflosen empfunden, den Stoff zu seinem Werk gegeben. Diese Menschenliebe glorifiziert Nees auch im Ende seiner Heldin. Diese steht, als sie glücklich werden sollte, an der Herzschwäche, die sie sich im Dienste anderer zugezogen hat. Eine Menschenkind gehört zu den ehrlichsten Büchern naturalistischen Gepräges, die innerlich berührend und unvergänglich sind.

* Helene Raigle-Diederichs: „Mann und Frau“ (Eugen Diederichs Verlag, Jena). Die seelischen Verbundenheiten zwischen Mann und Frau, ihre Schwierigkeiten und Windungen sind in diesem Buch in Rosetten erfaßt und sprachlich auf typische Formel gebracht. Über die formale Schönheit dirigiert Kunst und Erzähler. Bedeutungsvoll aus Wort und Bildkette des Alltags gewachsene Probleme werden erörtert. Sie gehen indessen nicht in die Breite, sondern werden einem kleinen und garten Humor unterstellt oder auch einer leisen Wehmuth, die besonders erfreulich in einigen Kindergeschichten zum Ausdruck kommt. = „Wimml“ (Übungsmaterial von Alfred Kastbach, (Ernst Reiß Verlag, Berlin). Der bekannte Frankfurter Regisseur und Schriftsteller gibt in diesem 2. Band seiner „Wimml“ seine wichtigsten Szenen für Bühnenstücke und man merkt, es ist ein gewiefter Fachmann, der hier aus praktischen Erfahrungen heraus urteilt und durch Übungsspiele einfach und naturgemäß belehrt. Besonders zu loben ist, daß auch der Opern-Dichter Verständigung findet. Mit Recht zieht Kastbach, doch bei den „Opern-Wimml“ gewaltige Fortschritte gegen früher wahrgenommen sind: der neue Opernstil bei auch den Sängern ein intensiver dramatisches Miteinander gelehrt. Die „Rauhalißen Wimml“, die der Verfasser beibringt, sind so exakt und wissenschaftlich gedacht, daß — nur noch die Muß dageht fehlt. O. D.

* „Das Bodenseebuch 1923“, herausgegeben von Robert Jacques (Reich u. Co., Verlagsanstalt, Konstanz). Das neue Bodenseebuch zeigt ein etwas anderes Gesicht als die früheren. Es ist darauf eingestellt, die kulturelle Vergangenheit und Gegenwart der See gegen seitlich zu halten. Dem dienen zunächst die schönen Kunstdräle, Aufnahmen aus alten Häusern, malerischen Winzeln, von Schlössern, Kirchen und Mühlen der alten Städte am See oder im Seegebiet, von Rennweg bis St. Gallen und von Stein a. Rh. bis Binsen und Bregenz. Im Textteil haben neben interessanten Erzählungen von Olga Kuttner, Rosenmund, R. G. Zimmermann, Blüger, Schmidt u. a. unsere besten Erzähler Beiträge geliefert, darunter Alice Berend, Peter Dörrer, Karoline Robert Jacques, und Dichter, wie Dehmel, Ellens Bouet, Bodman, Röber, führen zu den Gedächtnissen hin, die im Nebel über dem See breuen oder in den Sonnenstrahlen über ihm hinziehen.

Schwarz das leicht erlauben.) 11. Lg3, d6; 12. Dd2, Sh3; 13. Kh1? Kg7; 14. Sg1, Sd4; 15. Sd5, e6; 16. Se3, f5 (Die Infanterie geht auf allen Linien vor.) 17. exf5, Sxg5; 18. Sxg5, Txg5 (Das erste Gemetzel wäre vorbei.) 19. Lg6, Tf6; 20. Lg7, Sf4; 21. h4 (Tollkühnheit!) Dc7; 22. Sf3, Th8; 23. Lh2 (Weiß ist schon in Verlegenheit!) h5! (Dieser starke Zug verhindert g3 und erzwinge den baldigen Sieg.) 24. h×g3, h×g4; 25. gxf5+, Kxf6; 26. Sh4 (Um g3 zu ermöglichen; aber es nützt alles nichts mehr.) Txh4; 27. g3, Txh1; 28. Kxh1, Dh7+; 29. Kg1, Dh3; 30. gxf4, g3; 31. f×e5+, dxg5; 32. Dh6+ (Der beste Zug, aber Aufgabe wäre noch besser.) Dxh6; 33. Kg2, Lxg2; 34. Th1, e5+ (Da schließt gar noch einer aus dem Hinterhalt, daher entschließt sich W10 jetzt zur Kapitulation.) — Diese lustige Partie erhält mit Recht einen Schönheitspreis.

Aus der Schachwelt.

Der Münchener Arbeiterschachclub lehnte im Oktober des Vorjahrs den Beitritt zum Deutschen Arbeiterschachbund ab, solange nicht dessen Chemnitzer Beschlüsse außer Kraft gesetzt sind, wonach den Mitgliedern die Zugehörigkeit zu „bürgerlichen“ Vereinen und Wettkämpfen mit dem Berufe verboten sei. — Im Landes-wettkampf Italien-Schweiz siegte am 15. u. 16. Oktober 1922 letzter mit 12½: 11½. — In Amerika soll zwischen Eduard Lasker (ein Verwandter des Weltmeisters) und Marshall ein Wettkampf um die Meisterschaft der Vereinigten Staaten stattfinden, wenn der Kampfprix von 5000 Dollars beizumessen ist.

Lösungen.

359. (Hier fehlt hinter dem Wort „Zug“ das Wort „zurück“.) Auf h7 stand ein schw. L. (ein anderer Stein ist, wie leicht ersichtlich, nicht möglich), dieser hatte Weiß mit dem Bauer g schlagen. Statt dessen g7—g8+. — 360. 1. c7+; 2. La5+ oder Lf4+; 3. Sc6 oder d4+ und gewinnt die Dame. — Richtig gelöst von den Herren: F. S., H. R., E. K., K. H.

Rätsel.

Problem „Die Hitlerköpfe“.



Silbenstreicher-Rätsel.

In jedem der nachstehenden Wörter ist je eine Silbe zu streichen, welche dann zusammen ein Sprichwort ergeben. Keiler, Kanne, Eros, Sense, Bohne, Venedig, Dordrecht, Sonnenschein.

Worträtsel.

Was getrennt mir heilig war,
Heischt vereinet Strafe gar.

Die Namen der zehn ersten Einsendungen sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 17:

Bilderrätsel: Ohne Mühs kein Erfolg. — Kopfwechslerätsel: Cain, Elie, Motte, Ansel, Leda, Paqit, acht, Sonda, Ceder, Hase, Ast; Kemal Pa ch. — Kreuzzrätsel: 1—2 Fälle 3—4 Zeiter, 1—4 Falter, 3—2 Zelle.

Richtige Lösungen standen ein: Santa Weygandt in Wiesbaden, Harald Kümmel in St. Gourhausen a. Rh.

Partie Nr. 153. Spanisch.

Hauptturnier des Bayr. Schachbundes, Innsbruck, Sept. 1922. Weiß: Heydar-Würburg; Schwarz: Schindler-München.

1. e4, e5; 2. d4, Sg5; 3. Lb5, a5; 4. La4, Sf6; 5. 0—0, Lc5, 6. d3, b5; 7. Lb3, 0—0; 8. Sc3, Lb7; 9. Lg5, h6; 10. Lh1, g6 (Da d6 noch nicht geschehen ist, kann sich